

Emil Angehrn, Christian Iber, Georg Lohmann, Romano Poci (Hg.)

Der Sinn der Zeit

© Velbrück Wissenschaft 2002

Die Rede vom »Sinn der Zeit«, in der ein Nachklang der Heideggerschen Programmformel von der Zeit als »dem Sinn von Sein« hörbar ist, fragt zum einen nach dem Begriff, zum anderen nach der existentiellen Relevanz der Zeit. Da die Zeit eine basale Bedingung seines Lebens darstellt, ist der Mensch dazu genötigt, sich in der Zeit zu orientieren und sich zugleich um ein Verständnis des Begriffs der Zeit zu bemühen. Traditionell eng verbunden mit der Frage nach der Zeitbestimmtheit des Menschen ist die metaphysische Perspektive auf das Zeitphänomen: Stellt die Zeit, wie dies prominent von Heidegger vertreten wurde, den letzten Horizont von Sein bereit, oder läßt sich dieser allein aus dem Verhältnis von Zeit und Ewigkeit zureichend bestimmen? Ist Zeit also an ihr selbst ein Letztes oder transzendiert sie sich auf ein Anderes hin?

Seit jeher ist das Wesen der Zeit in ein rätselhaftes Dunkel gehüllt. Bereits Augustin konstatiert: »Was also ist die Zeit? Wenn niemand mich danach fragt, weiß ich es; wenn ich es jemandem auf seine Frage hin erklären will, weiß ich es nicht«. Augustin zufolge liegt die Rätselhaftigkeit der Zeit in ihrem paradoxalen ontologischen Charakter begründet. Denn zwei der drei Zeitmodi, Vergangenheit und Zukunft, beziehen sich auf Seiendes, das nicht mehr oder noch nicht ist, also eigentlich auf Nichtseiendes. Sie sind gleichsam irrealen Modi, die gleichwohl als notwendige Voraussetzungen des realen Jetzt fungieren. Denn Zeit, auf die keine Zeit folgte und die demnach nicht verginge, wäre nicht mehr sie selbst, sondern Ewigkeit. Dennoch stellen wir in unserer Lebenspraxis das Sein der Zeit keineswegs in Frage; vielmehr gebrauchen, messen und beschreiben wir Zeit. Der Berührungspunkt von Sein und Zeit bildet nach Augustin wie schon für Aristoteles das Jetzt der Gegenwart. Zur Lösung der ontologischen Paradoxie, durch die auch der dynamische Ablaufcharakter der Zeit denkbar werden soll, richtet Augustin das Augenmerk darauf, daß Vergangenes und Zukünftiges »im Geist« präsent sind, als Vorstellungsinhalte Gegenwärtigkeit besitzen.

Damit meldet sich bei Augustin bereits ein Problem, das in den Zeittheorien der Neuzeit und Moderne in den Vordergrund gelangt: die Frage nach dem Verhältnis zwischen der objektiven Zeitordnung, in der die einzelnen Zeitpunkte zueinander im Verhältnis von »früher als«, »später als« und »gleichzeitig mit« positioniert werden, und der subjektiv konstituierten,

in die Dimensionen »Vergangenheit«, »Gegenwart« und »Zukunft« ausgefalteten Zeit. Die Grundtendenz der Zeittheorien seit Kant, insbesondere der phänomenologischen und existenzphilosophischen Untersuchungen Husserls, Heideggers und Merleau-Pontys, besteht in einer subjektimmanenten Vertiefung des Zeitbegriffs. Damit einher geht in der Regel eine Hierarchisierung der Zeitordnungen, die besonders plastisch in Heideggers Bestimmung der dimensionierten Zeit als »ursprüngliche«, der objektiv-linearen Zeit als »vulgäre« Zeit zum Ausdruck gelangt. Demgegenüber setzt sich heute zunehmend die komplexere These einer Verschränkung oder Wechselimplikation beider Zeitordnungen durch. Denn sicher ist »das Erste für uns« als auf die Zeit Bezug nehmende bewußte Wesen die dimensionierte Zeitordnung, von der aus die objektive erst verständlich wird. Gleichzeitig jedoch gilt umgekehrt, daß die Reihe der Momente, die im Verhältnis von früher und später zueinander stehen, der Sache nach als das Erste anzusehen ist, weil sie ja das ist, worauf wir im subjektiven Vollzug erinnernd, gegenwärtig und erwartend Bezug nehmen.

Die Verschränkung von Zeit und menschlichem Leben und damit von objektiver und subjektiv dimensionierter Zeitordnung wirft als weiteren thematischen Schwerpunkt das Problem der Geschichte auf. Zeit und Geschichte gehören zu den grundlegenden Merkmalen der *conditio humana*. Der Horizont philosophischer Reflexionen über das Phänomen der Zeit wird nicht nur von einer existenzphilosophischen und einer metaphysischen, sondern auch von einer geschichtsphilosophischen Dimension ausgemessen. Zeitphilosophische Entwürfe stehen vor der Aufgabe, aus einem Verständnis des Begriffs der Zeit heraus Möglichkeiten einer sinnhaften Ausrichtung unseres zeitbestimmten Lebens in den Blick zu nehmen.

Die zwischen Existenzphilosophie, Metaphysik und Geschichtsphilosophie angesiedelte Fragestellung des Bandes wurde angeregt von den Arbeiten Michael Theunissens zur Zeitphilosophie, wie er sie in seinem Konzept einer negativen Theologie der Zeit skizziert und zuletzt in seiner großangelegten Untersuchung zu Pindar eindrucksvoll veröffentlicht hat. Theunissen zufolge übt die Zeit über den Menschen nicht nur die Macht der Vergänglichkeit, sondern eine Leid und Schuld erzeugende, entfremdende Herrschaft aus, die den Menschen mit dem Zerfall der subjektiv dimensionierten Zeitordnung an die objektive Sukzessionszeit ausliefert. Die Kraft zum Widerstand gegen die Zeitherrschaft erwächst dem Menschen aus seinem Bezug zu einer göttlichen Ewigkeit, die nicht als das »ganz andere« der Zeit, sondern als deren Tiefendimension verstanden wird. Geschichtsphilosophisch dokumentiert sich das Widerspiel zwischen Zeit und Ewigkeit in der Figur einer durch das Göttliche veranlaßten »Wende der Zeit«, wie sie Theunissen in Auseinandersetzung mit der frühgriechischen Lyrik

herausarbeitet. Die Zeitphilosophie Theunissens wird im vorliegenden Band zugleich in einen übergreifenden thematischen Horizont gestellt und vor dem Hintergrund alternativer philosophischer Konzepte zu Zeitbegriff und Zeiterfahrung erörtert.

Der Band beginnt mit einer Reihe von Beiträgen, die in ein Gespräch mit Theunissen eintreten und dabei systematische Perspektiven des Zeitdenkens - Probleme des Zeitbegriffs, geschichtsphilosophische und chronotheologische Fragestellungen - entfalten. Es folgen Beiträge, die Formen menschlicher Zeiterfahrung unter phänomenologischen, psychologischen, ästhetischen und moralischen Aspekten beleuchten. Historisch-systematisch ausgerichtete Aufsätze zum Verhältnis von Zeit und Ewigkeit in der Geschichte des europäischen Denkens beschließen den Band. Sie spannen den Bogen von Heraklit über Plotin und Augustinus, Hölderlin und Schelling bis hin zu Beckett.